

Berliner Woche, 06.02.2008

100 Jahre Alltag im Rudolfskiez Spannende Ausstellung in der Zwinglikirche

Friedrichshain. Am Sonnabend, 9. Februar, wird am Rudolfplatz die Ausstellung „Berlin Upper East Side“ eröffnet. Im Mittelpunkt der Schau steht das Leben in diesem Quartier aus der Sicht seiner jeweiligen Bewohner. Anlass für das Projekt war der 100. Geburtstag der Kirche.

Die Resonanz und das Interesse der Bevölkerung hat Ausstellungsmacher Prof. Martin Wiebel schon vor Beginn überrascht. „Wir haben rund 3000 Exponate zusammenbekommen, viel mehr als wir erwartet haben.“ Fotos und historische Postkarten sind ebenso darunter wie Briefe und Urkunden, Akten, Erb- oder Erinnerungsstücke. Ein historischer Narva-Kalender oder eine Auszeichnung für besonders erfolgreiches Verkaufsverhalten an einen Geschäftsbetreiber. Außerdem gab es Unterstützung von vielen Firmen und privaten Gönnern sowie vom Bezirksmuseum Friedrichshain-Kreuzberg.

...

Ein Schwerpunkt bildet auch die Industrie im Quartier und hier allen voran der Werdegang des Osram-Narva-Glühlampenwerks. „Narva ist auch 15 Jahre nach seinem Ende noch immer sehr präsent“, hat der Ausstellungsmacher festgestellt. „Denn wie schon zuvor bei Osram waren hier viele Bewohner aus dem Kiez beschäftigt. Und auch außerhalb der Arbeit war das Werk, etwa durch seine Vereine und Freizeiteinrichtungen präsent.“ Schon deshalb ist auch der Anklang zur New Yorker Eastside ganz bewusst gewählt. Hier wie dort dominierten Hafenanlagen und Industriebetriebe, in deren Schatten oder auf deren Flächen sich neues Gewerbe und Dienstleistungen angesiedelt haben.

...

taz, 07.02.2008 (?)

Versammelte Raumzeugen In der Ausstellung „Berlin Obere Ost Seite“

...

Im "Traditionskabinett" des VEB Berliner Glühlampenwerks Narva ehrte man unterdes die vor den Nazis in die UDSSR geflüchteten Osram-Genossen. Dieser ganzen verwickelten Geschichte ist zur Zeit eine Ausstellung in der desakralisierten

Zwingli-Kirche gleich hinter Narva gewidmet - aus der Sicht des 2008 hundert Jahre alten Rudolfplatzes als "Ortszeuge" quasi. Die Zwingli-Kirche war das erste elektrisch illuminierte Gotteshaus in Berlin - was wiederum eine der ersten Werbemaßnahmen von Osram war. Im Jahr der Ermordung Rosa Luxemburgs ("Lux" = Licht) errichtete der Konzern außerdem an der Hochbahn seinen berühmt-berüchtigten "Lichtturm", wo die Glühbirnen auf ihre Lebensdauergeprüft wurden: Keine durfte länger als 1000 Stunden brennen! Nur einer einzigen gelang es, den Prüfern zu entkommen - und schier unsterblich zu werden (sie brennt noch heute - in der Feuerwehrwache von Livermore/Kalifornien).

...

Ihre Anfänge waren heroischer: Da räumten die heim gekehrten Handarbeiter- erst einmal noch ohne Kopfarbeiter - den Schutt weg. Grad um Osram herum hatten kurz zuvor schwere Kämpfe stattgefunden. Den Glühlampenwerkern ließ Generalmajor Alexander Kotikow extra Suppen-Rationen zukommen ("Befehl 234"). Als es ihnen dafür an Tellern fehlte, besorgte er angeblich sofort welche aus einem sowjetischen Gulag. Sie sind jedenfalls heute noch als "Kotikow-Teller" in guter Erinnerung - und nun in der Zwingli-Kirche ausgestellt. Dort hängt im übrigen auch ein Ölporträt von einer der ersten Brigadierinnen bei Narva. In dem Frauenbetrieb wurden ganze Spielfilme gedreht, die nun neben Diskussionen und Vorträgen jeden Sonntag ab 18 Uhr im (geheizten) Gemeindesaal der Zwingli-Kirche gezeigt werden: "Alle meine Mädchen", "Stars", "Und deine Liebe auch" sowie die letzte BBC-Dokumentation über "Narvas Death" ("Berliner Lichter").

...

Kurator der vom Bezirksmuseum Kreuzberg-Friedrichshain und dem "KulturRaum Zwingli-Kirche e.V." ausgerichteten Ausstellung über die "Upper East Side", wo es noch ein in zwei Boizenburger Neunsegment-Hallen untergebrachtes DDR-Warenmuseum gibt, ist der WDR-Regisseur und Medienprofessor Martin Wiebel. Er bekam nach der Wende sein Haus im Rudolfviertel wieder, das vor gut 100 Jahren - wie die gesamte "Oberbaum-City" - von seinem Urgroßvater Maximilian Koch auf der grünen Wiese hochgezogen wurde. Dieser war Besitzer einer Ziegelei in Schöneiche, der Bruder Architekt. So kam eins zum anderen. Sein Urenkel Wiebel veranstaltet jetzt jeden Sonntag ab 14 Uhr (Treffpunkt U-Bhf) Führungen durch "Max Kochs Revier", wo von Osram-Narva allerdings nur noch die Kneipe "Zur Glühlampe" und Michael Müller zeugt. Dieser wird dann auch im Gemeindesaal Rede und Antwort stehen (müssen): am 2.März.

DIE WELT, 08.02.2008:

Berlins erste Kirche mit Glühlampen

Die Zwingli-Kirche in Friedrichshain wird 100 – Ausstellung zeigt Dokumente aus der Kiez-Geschichte

Berlin – Die Zwingli-Kirche am Friedrichshain Rudolfplatz wird zu ihrem 100. Geburtstag wachgeküsst. Am 9. Februar 1908 wurde das Gotteshaus eingeweiht. Ein Jahrhundert später eröffnet dort am Sonnabend eine Ausstellung, die viel mehr erzählt als Kirchengeschichte. Gemeinsam mit dem Bezirksmuseum Friedrichshain-Kreuzberg hat der Verein KulturRaum Zwingli-Kirche mehr als 3000 Dokumente zur Bau-, Industrie- und Sozialgeschichte des Viertels gesammelt, das, so Museumschef Martin Düspohl, „exemplarisch für Berliner Geschichte steht und deren Brüche besonders deutlich zeigt.“

...

Das Begleitprogramm zur Ausstellung Berlin Upper East Side bietet im benachbarten Gemeindesaal an jedem Sonntag um 18 Uhr Lesungen, Vorträge, Filme und startet am 10. Februar mit einem Highlight. Schauspieler Günter Lamprecht liest aus John Staves Buch „Küche und Stube“.

...

Berliner Morgenpost, 08.02.2008:

Verein erweckt Zwingli-Kirche wieder

Das verlassene Gotteshaus wird 100. Eine Ausstellung zeigt Dokumente aus der Kiez-Geschichte.

...

Wiebel selbst ist nach der Wende zurückgekehrt in den Kiez seiner Kindheit und engagiert sich seitdem für das Viertel. Über Monate hat er „Ort-Zeugen“ interviewt. Ihre Erinnerungen sind nun unter den Trockenhauben historischer Friseurstühle zu hören. Er entdeckte Krögers Original-Pläne ebenso wie die nie verwirklichten Entwürfe für zwei bunte Glasfenster. Dokumente und Exponate kamen aus ganz Deutschland – auch Dank eines Artikels in der Berliner Morgenpost. Sie erzählen die Alltagsgeschichten des Viertels: Konfirmationsscheine und Trikots des Kiezsportvereins ebenso wie die Backmaschine „Draluma“ oder der „Kotikow-Teller“. Tausende der simplen Blechnäpfe hatte Generalmajor Kotikow nach Kriegsende im Sowjet-Sektor austeilen lassen, damit die Bevölkerung ein Behältnis für die wenige Nahrung hatte. Zu sehen ist auch eine „Brieföffnungsmaschine“, mit deren Hilfe die DDR-Staatssicherheit im nahen Postamt O 17 Briefe aus dem Westen auf womöglich staatsgefährdenden Inhalt kontrolliert.

...

Neues Deutschland, 11.02.2008:

Geschichten aus der Trockenhaube

**Ausstellung zum 100-jährigen Bestehen der Friedrichshainer
Zwinglikirche/Alltag am Rudolfplatz**

...

„Ziel der Ausstellung ist, dass sich die Bewohner und Besucher wiedererkennen, weil sie der eigenen Geschichte begegnen“, erläutert Wiebel.

...

Mit viel Liebe zum Detail arrangierten die Mitarbeiter raumfüllende Texttafeln, Fotos und Alltagsgegenstände im Kirchenraum, der schon lange nicht mehr für seinen ursprünglichen Zweck genutzt wird.

...

Auf ungewöhnlichen Plätzen können die Besucher Kiezgeschichten von Anwohnern lauschen: Die Gäste sitzen auf Friseurstühlen und ziehen sich Trockenhauben über die Köpfe. Darin sind Lautsprecher installiert, die Erzähler erscheinen auf Monitoren.

...

Zu sehen ist auch ein „Kotikow-Teller“, einer der Blechgefäße, die der sowjetische Generalmajor Alexander Kotikow 1948 hatte kommen lassen, um die Wiederaufbauhelfer des benachbarten Glühlampenwerks mit Essen versorgen zu können.

...

Berliner Woche, 20.02.2008:

Den Nerv getroffen

Großes Interesse an der Ausstellung „Berlin Upper East Side“

Friedrichshain. Diese Schau ist ein Publikumsmagnet. Bereits in den ersten Tagen haben mehr als 1500 Menschen die Ausstellung „Berlin Upper East Side „ in der Zwinglikirche am Rudolfplatz besucht.

Anlässlich des 100. Geburtstag des Gotteshauses zeigt „Berlin Upper East Side“ die Geschichte des Rudolfquartiers aus der Sicht seiner früheren und heutigen Bewohner. Und gerade dieser persönliche Blick ist es, der die Menschen anzieht.

...

Die Ausstellung „Berlin Upper East Side“ ist noch bis 6. April jeweils Mittwoch bis Sonntag 15 bis 18 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei. Außerdem gibt es jeden Sonntag um 18 Uhr ein Begleitprogramm mit Filmen, Vorträgen oder Lesungen. Am 24. Februar sprechen beispielsweise Martin Wiebel und Professor Karl Schlögel von der Viadrina-Universität in Frankfurt/Oder über Schauplätze und ihre Bedeutung für die Geschichte.

Neues Deutschland, 01./02.03.2008

Vom Müllviertel zur Stadt des Lichts

100 Jahre in einer Stunde: Spaziergang durch den Rudolfskiez in Friedrichshain

Wenn Martin Wiebel durch den Friedrichshainer Rudolfskiez spaziert, wird er ständig an seinen Urgroßvater erinnert. Zur Gründerzeit um 1900 herrschte die namensgebende Stimmung und so kamen der Baustoffhändler Maximilian Koch und seine Brüder Sigismund und Emil auf die famose Idee, das Viertel rund um den Rudolfplatz zu bebauen. Das Trio ergänzte sich in dieser Hinsicht auch beruflich: Sigismund war Architekt, Emil wirkte als Stuckateur.

...

Selbst in der Rotherstraße geboren, hat er gemeinsam mit dem Bezirksmuseum Friedrichshain-Kreuzberg eine Ausstellung anlässlich des 100-jährigen Bestehens der Kiez-Kirche initiiert.

...

Die erste Anregung zum Bau der aus Ziegelsteinen gefertigten Kirche soll übrigens von der Familie Koch aus gegangen sein, erzählt Nachfahre Wiebel. Vorher stand auf dem benachbarten Rudolfplatz eine kleine Holzkirche mit Karbidbeleuchtung. Als Wiebels Großmutter schwanger wurde, vertrug sie den Geruch nicht mehr und schlug ihrem Vater vor: „Bau hier doch eine richtige Kirche.“ Max Koch verkaufte das Grundstück für 155000 Goldmark an die Gemeinde, Architekt Jürgen Kröger entwarf das Gebäude, das am 9. Februar feierlich eingeweiht wurde.

Berliner Abendblatt, 02.04.2008

Die wach geküsste Kirche

Eine historische Ausstellung und ihre ungeahnten Folgen

...

Und tatsächlich: Es lohnt sich die Ausstellung in der ebenfalls beeindruckenden Kirche anzusehen. Die Schau zeigt die Geschichte des Rudolfskiezes, eines Stadtquartiers, das Wiebels Urgroßvater Max Koch um die Jahrhundertwende hat erbauen lassen. Und so klein das Gebiet – die Upper East Side, wie Wiebel es gerne nennt – auch ist, es hatte von Anfang an alles, was zum Leben notwendig ist: eine Schule, eine Kirche, Kneipen, Läden, Vereine. Der Besucher erfährt, dass sich der Rudolfskiez von der „Balkon-Gegend“, in der betuchte Beamte lebten, nach dem Krieg zur proletarischen „Narva-Stadt“ entwickelte. Gleichzeitig liegt das Quartier nahe genug an der ehemaligen Mauer, so dass die Bewohner die Umbrüche und Spannungen der deutschen Teilung hautnah miterlebt haben.

...

Und so hat die Stralauer Organistin Heidegard Moll am 9. März seit über zehn Jahren wieder ein Orgelkonzert in der Zwinglikirche gegeben. Auch zur Finissage am Sonntag zieht sie gegen 16 Uhr wieder alle Register. „Das alles hat jedenfalls dazu geführt, dass die Zwinglikirche plötzlich wieder allgemeines Interesse erfährt“, so Wiebel.

...

Und Ideen haben die Vereinsmitglieder schon: Kino für besondere Filme, Konzerte und Kultur. „Das wäre sinnvoll, weil man mit den eingespielten Geldern die Kirche wieder in Schuss bringen könnte“, meint Wiebel. „Aber erst mal geht es wohl darum, was überhaupt möglich ist. Zumindest sieht es so aus, dass der Dornröschenschlaf endgültig vorbei ist.“

Berliner Zeitung, 25.04.2008:

Dornröschen wird wachgeküsst

Der Filmproduzent Martin Wiebel sorgt dafür, dass die Geschichte des Rudolfskiezes nicht vergessen wird

...

Mit der Rückkehr an den Ort seiner Kindheit zog Wiebel quasi wieder in seinen Familienkiez. Wiebels Urgroßvater, der Fabrikant Maximilian Koch, hatte das Viertel vor mehr als hundert Jahren erbaut. Als Erbe der Alteigentümer erhielt der Urenkel zwei der etwa 70 Häuser zurück. Mit derselben Kraft, die er in seine Erfolgsfilme wie

„Männerpension“ oder „Nikolaikirche“ gesteckt hat, begab er sich in der alten neuen Heimat auf Spurensuche.

...

Die Leute im Haus und in der Nachbarschaft begriffen schnell, dass da nicht ein „reicher Wessi“ kam, sondern einer, der etwas bewegen wollte: die Tristesse aus dem Kiez vertreiben, junge Leute ansiedeln, Kneipen und Treffs eröffnen.

...

Jetzt hat es Wiebel die alte Zwingli-Kirche angetan. Dort organisierte der Filmprofessor seine Ausstellung „Berlin Upper East Side“. Mit Erfolg. Rund 5000 Besucher wollten die 100-jährige Geschichte des Kiezes kennenlernen. Die alte Kirche soll zu einem Kieztreff werden. Martin Wiebel hat schon Ideen für einen Heizungseinbau, für Filmabende und Adventsveranstaltungen... Und er bereitet gerade sein zweites Buch über den Kiez vor. Er will jetzt kürzertreten, sagt er. Daraus wird wohl auch diesmal nichts.
